

„So wird aus einer offenen Stadt eine geschlossene“

Die Freiburger Innenstadt verändert sich zusehends und lässt Menschen auf der Straße immer weniger Raum

VON ULI HERRMANN

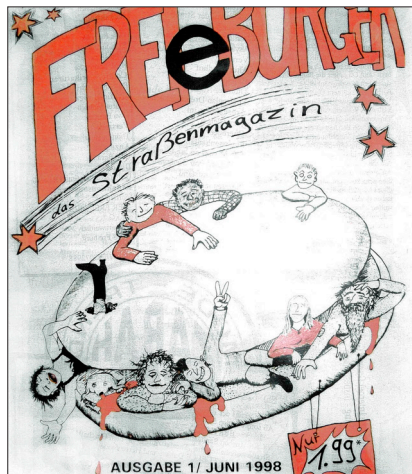
Die Innenstadt verändert sich, der öffentliche Raum wird immer enger – diese Erfahrung machen vor allem jene, die auf der Straße leben. Immer mehr gläserne Fassaden entstehen, vor allem mit der Zunahme von Filialisten, die nachrücken, sobald alteingesessene Geschäfte schließen. Dieser Trend zu stets großflächigeren Schau-Fenstern hat auch Auswirkungen auf Frauen und Männer, die am Rande dieser Gesellschaft leben, wie die Redaktion des *Freien Bürgers* immer öfter beobachtet.

Dessen Verkäufer stellen zum Beispiel fest: Die Geschäfte an der Kaiser-Joseph-Straße bilden zunehmend eine durchgehende Fensterfront. Dass Geschäftsinhaber vor ihren Läden nicht unbedingt mit der Armut in Freiburg konfrontiert werden wollen, verstehen die Menschen von der Straße gut. Und die Verkäufer der Freiburger Straßenzeitung, die in diesem Monat zehn Jahre alt wird, haben sogar ei-

nen Ehrenkodex: Nicht vor Schaufenster-Auslagen stehen.

Einige haben deshalb das Gespräch gesucht und hatten Erfolg. Als etwa Fielmann eine Filiale im ehemaligen Café Steinmetz eröffnete und aus steinernen Wänden eine große Fensterfront wurde, musste der Verkäufer Laslo F. seinen seit Jahren genutzten Verkaufsplatz aufgeben. Im Gespräch mit dem Filialleiter einigte er sich jedoch: „Wenn es regnet, dürfen wir uns unter die Arkaden stellen, und bei schönem Wetter verkaufen wir den *Freien Bürger* am Eingang zur Schusterstraße.“ Auch Franz Böhringer fühlte sich zunächst vom Neubau der Sparkasse vertrieben, nach einem Gespräch hat er dort nun seinen neuen Standplatz.

Andere dagegen mussten ihre Stammplätze aufgeben, erfährt die Redaktion der Straßenzeitung immer wieder. Und damit ergeht es ihnen wie anderen auf der Straße lebenden Menschen. Sie beklagen sich auch bei Evi Jakob und Marc Disch, den Streetworkern im städtischen Projekt



Die erste Ausgabe der Straßenzeitung erschien vor zehn Jahren.

„Kontaktnetz“. Ausgerechnet die Stadt Freiburg beteilige sich an dieser „indirekten Vertreibungspolitik“. Denn: „Immer mehr Plätze werden verstärkt als gastronomische Flächen ausgewiesen.“ Ähn-

lich kritisierte es SPD-Stadtrat Walter Krögner schon vor mehr als einem halben Jahr: „Es kann nicht angehen, dass immer mehr öffentliche Flächen, wie das Dreisamufer und der Adelhauser Kirchplatz, privatisiert werden.“

Und der Kartoffelmarkt ist mittlerweile ebenfalls eine solche Fläche, bekommt die Redaktion des *Freien Bürgers* seit einigen Wochen zu hören. Dabei war dieser Platz wie die anderen Plätze ein wichtiger Treffpunkt von Menschen auf der Straße, die sich ja irgendwo aufhalten müssen. „Die Menschen sind da, ob sie uns passen oder nicht“, sagt Marc Disch, „und sie müssen Rechte haben wie alle Bürger der Stadt.“ Und dürfen nicht zu Störfaktoren für gastronomische Betriebe erklärt werden, ergänzt *der Freie Bürger*. Sonst, ist dessen Redaktion überzeugt, „wird aus einer offenen Stadt eine geschlossene, in der Armut nichts zu suchen hat.“ Seite 25

Der Autor ist Chefredakteur der Straßenzeitung *der Freie Bürger*.